

LUKAS OHLY

Gottesphänomene

*Religion in
Philosophy and Theology*
133

Mohr Siebeck

Religion in Philosophy and Theology

Edited by

AGATA BIELIK-ROBSON (Nottingham)

HELEN DE CRUZ (St. Louis, MO) · ASLE EIKREM (Oslo)

HARTMUT VON SASS (Berlin) · HEIKO SCHULZ (Frankfurt a.M.)

133



Lukas Ohly

Gottesphänomene

Religionsphilosophischer Entwurf in
Auseinandersetzung mit Husserl, Heidegger und Arendt

Mohr Siebeck

Lukas Ohly, geboren 1969; 1996 1. Kirchliches Examen; 1998 M.A. Philosophie; 1999 2. Kirchliches Examen; 2000 Promotion; 2007 Habilitation; Pfarrer der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck; außerplanmäßiger Prof. am Fachbereich Ev. Theologie Frankfurt für Systematische Theologie und Religionsphilosophie.

ISBN 978-3-16-163894-7 / eISBN 978-3-16-163895-4

DOI 10.1628/978-3-16-163895-4

ISSN 1616-346X / eISSN 2568-7425 (Religion in Philosophy and Theology)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 Mohr Siebeck Tübingen www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der eigenen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde Laupp & Göbel in Gomaringen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Spinner in Nehren gebunden.

Printed in Germany.

Für Kirsten

Vorwort

Die vorliegende Studie schließt Arbeiten der vergangenen drei Jahre ab. Ich freue mich sehr, dass die Herausgeber der so renommierten Reihe RPT das Manuskript angenommen haben. Für die vorzügliche Betreuung im gesamten Druckprozess danke ich stellvertretend für den Verlag Dr. Katharina Gutekunst und Markus Kirchner. Ein besonderer Dank gilt Frederik Wellhöfer für die Erstellung der Druckvorlage.

Das Buch ist meiner Frau gewidmet, für die es eine Lebensaufgabe ist, „zu den Sachen selbst“ zu kommen.

L.O.

Inhalt

Vorwort.....	VII
Einleitung.....	1
<i>Teil 1 – Phänomenologisch-Theologische Grundlagen.....</i>	<i>9</i>
1. Trinität und Phänomenologie.....	9
1.1 Einleitung.....	9
1.2 Ein phänomenologisches Modell der Trinität.....	12
1.3 Exkurs: Tatsächlichkeit.....	16
1.4 Das Problem mit der Homousia.....	20
1.5 Weitere Einwände.....	23
1.5.1 Trinität und Soteriologie.....	23
1.5.2 Eklektischer Umgang mit der Bibel.....	24
1.5.3 Zwanghafte Dreiheit?.....	25
1.5.4 Steckt hinter dem Modell ein Jemand?.....	26
1.6 Ergebnis.....	26
<i>Teil 2 – Husserl.....</i>	<i>28</i>
2. Lässt sich Gott phänomenologisch ausschalten?.....	28
2.1 Einleitung.....	28
2.2 Die Entdeckung des kategorialen Unterschieds.....	32
2.3 Tatsächlichkeit des Ego oder egologische Konstitution?.....	35
2.4 Tatsächlichkeit der Mathematik und der Logik.....	37
2.5 Die Phansis als Selbstoffenbarung.....	41
2.6 Ist Zielgerichtetheit eine Implikation der Tatsächlichkeit?.....	44
2.7 Religionsphilosophischer Trick oder phänomenologische Evidenz?...46	

3. Einfühlung und Alterität	48
3.1 Einleitung	48
3.2 Die Einfühlung.....	49
3.3 Der ontologische Beweis der Alterität.....	57
3.4 Reziprozität.....	62
3.5 Ergebnis.....	65
4. Unmittelbare Inversion und unmittelbare Synthetisierung? ...	66
4.1 Einleitung	66
4.2 Die Synthetisierung der Sinne	68
4.3 Meine Leiblichkeit vom Anderen aus.....	73
4.4 Das Sosein des Leibes.....	77
4.5 Das unmittelbare Gottesbewusstsein	79
4.6 Ergebnis.....	83
5. Das Widerfahren von Subjektivität	85
5.1 Einleitung	85
5.2 Transzendentes und individuelles Ego.....	86
5.3 Transzendentes und intersubjektives Ego	91
5.4 Das Widerfahren der Ego-Einheit	97
5.5 Das Widerfahren des Ich und seine Faktizität.....	100
6. Euthyphron phänomenologisch. Husserls Betrachtungen des Guten	102
6.1 Einleitung	102
6.2 Zwischen Subjektivismus und Objektivismus	104
6.3 Das Gute des Wollens	110
6.4 Was ist mit dem Guten gemeint?.....	112
6.5 Was ist das Gute?.....	117
6.6 Schluss: Ist das Gute nun gut, weil Gott es will?.....	121
7. Husserls Gottesbegriff.....	125
7.1 Einleitung	125
7.2 Gott als idealer Geist.....	127
7.3 Kein allwissender Geist.....	129

7.4 Ist Gott als Sein zu beschreiben?.....	131
7.5 Gott als Anfang.....	133
7.6 Gott als Übermonade?.....	136
7.7 Selbstbesinnung.....	139
7.8 Ergebnis: Ist der Gottesgedanke phänomenologisch zulässig?.....	141
 <i>Teil 3 – Übergänge</i>	143
 8. Bultmanns Vorverständnis und seine phänomenologischen Voraussetzungen	143
8.1 Einleitung	143
8.2 Der Sinn des Vorverständnisses	144
8.3 Faktizität als eigene Kategorie	149
8.4 Selbstbesinnung und Offenbarung	150
8.5 Worin liegt bei Bultmann inhaltlich das Vorverständnis?.....	152
8.6 Sünde oder Naivität, Gnade oder Selbstbesinnung?.....	156
8.7 Und Heidegger?	159
 9. Weltlosigkeit bei Arendt und Heidegger	164
9.1 Einleitung	164
9.2 Die Weltlosigkeit des Weltjudentums	166
9.3 Arendts Weltlosigkeit als Interpretament von Herrschaftsformen.....	170
9.4 Was ist das philosophische Problem an der Weltlosigkeit?	174
9.5 Rückführung zu Heidegger.....	180
9.6 Ergebnis.....	187
 10. Weltlose Welt in Bultmanns Johanneskommentar	189
10.1 Einleitung.....	189
10.2 Zeitgeschichtlich gebundene Klischees	190
10.3 Die philosophische Interpretation „der Juden“	192
10.4 Die Parallele zur Selbstvernichtung.....	195
10.5 Sind Bultmanns „Juden“ eine fiktive Gruppe?.....	198
10.6 Fiktive Welt, reale Weltlosigkeit oder...?	202

11. Eigenschaften aus Tatsächlichkeit.....	204
11.1 Einleitung.....	204
11.2 Kompossibilitäten in möglichen Welten.....	205
11.3 Ist Tatsächlichkeit ontologisch leer?.....	210
11.4 Verlangt die Logik der Tatsächlichkeit eine Ontologie?.....	212
11.5 Tatsächlichkeit als Regionalisierung der Wesenslehre.....	217
11.6 Ergebnis.....	220
 <i>Teil 4 – Heidegger</i>	221
12. Tatsächlichkeit und Faktizität bei Heidegger	221
12.1 Einleitung.....	221
12.2 Das Verständnis von Faktizität in der Literatur	222
12.3 „Ontologie. Hermeneutik der Faktizität“ (Sommersemester 1923, HGA 63).....	226
12.4 „Sein und Zeit“	230
12.5 Die „Schwarzen Hefte“	238
12.6 Andere Bände	241
12.7 Ergebnis.....	243
 13. Das Verhältnis von Tatsächlichkeit, Anwesen und Präsenz bei Heidegger	246
13.1 Einleitung.....	246
13.2 „Ist“ als Präsenz und Präsens	248
13.3 Ereignis und Anwesenheit.....	252
13.4 Kategoriale Überlagerungen.....	253
13.5 Anwesen, Anwesendes und Anwesenheit.....	257
13.6 Religionsphilosophischer Ausblick	260
 14. Gotteskritik Heideggers	263
14.1 Einleitung.....	263
14.2 „Gottes“-Kritik und Gotteskritik	264
14.3 Gott – seinsgeschichtlich gedacht.....	269
14.4 Welche Aussagen über Gott sind seinsgeschichtlich statthaft?	273
14.5 Der Menschgewordene.....	277

15. Heidegger als Subjekttheoretiker	279
15.1 Einleitung.....	279
15.2 Der cartesianische Zweifel	280
15.3 „Schlechthinnige Abhängigkeit“ im seinsgeschichtlichen Denken	283
15.4 Transformation des Subjektparadigmas?	290
 <i>Teil 5 – Arendt</i>	 294
16. Arendts Zurückweisung der Schöpfungstheologie in ihrer Theorie des Neuen.....	294
16.1 Einleitung.....	294
16.2 Ist Schöpfung als Handeln eine creatio ex nihilo?	295
16.2.1 Die Aporie eines Schöpfungsherstellens	295
16.2.2 Handeln und Zuschauen.....	298
16.2.3 Der Zuschauer als Hauptzeuge der Tatsächlichkeit	301
16.3 Kategorialer Gegensatz	303
16.4 Schöpfung oder Exodus?	307
16.5 Inkarnationstheologische Einbindung des Neuen	308
16.6 Trinitätstheologische Erweiterung	310
16.7 Ergebnis	311
 17. Tatsächlichkeit als religionsphilosophische Kategorie bei Arendt	 314
17.1 Einleitung.....	314
17.2 Das Scheitern des Totalitarismus an der Tatsächlichkeit	315
17.3 Die Gewährleistung der Tatsächlichkeit in der Pluralität.....	321
17.4 Tatsächlichkeit – sozial oder theologisch?.....	326
 18. Arendts Phänomenologie der Offenbarung	 329
18.1 Religiöser Charakter des Erscheinens?.....	329
18.2 Das Sichtbare und das Erscheinen des Erscheinens	330
18.3 Zuschauen, Gemeinsinn und das Gute	335
18.4 Kommt das Neue an die Oberfläche?	341
18.5 Phänomenologie der Offenbarung	345

19. Gott im Denken Arendts	346
19.1 Gott im Denken über den Menschen	346
19.2 Die Göttlichkeit der menschlichen Geburt.....	351
19.3 Die Göttlichkeit der politischen Sphäre	355
19.4 Gott als Maßstab des Guten.....	360
19.5 Von Gott reden, heißt, vom Menschen zu reden	367
20. Das Verhältnis von Denken, Wollen und Urteilen bei Arendt	370
20.1 Ein Fragment mit offenen Fragen.....	370
20.2 Die Gleichursprünglichkeit der Geistestätigkeiten im politischen Raum	375
20.3 Trinitarische Struktur der Ursprungsphänomene	379
<i>Teil 6 – Schluss</i>	384
21. Diskussion zum Ertrag	384
21.1 Philosophische Einwände.....	385
21.1.1 Muss nicht Tatsächlichkeit „sein“?	385
21.1.2 Tatsächlichkeit und gesunder Menschenverstand.....	387
21.1.3 Ist „Tatsächlichkeit-Haben“ eine Eigenschaft?	387
21.1.4 Ist Tatsächlichkeit nicht-tautologisch?.....	388
21.2 Theologische Einwände	389
Quell- und Literaturverzeichnis	393
Personenverzeichnis	401
Sachverzeichnis.....	403

Einleitung

Mit Husserls Ausschließung Gottes aus der phänomenologischen Methode sind Theologie und Phänomenologie zu vorläufigen Antipoden geworden. Vorläufig, weil schon Heidegger die „Götter“ in seine Philosophie wieder aufnahm und in seiner phänomenologischen Weiterentwicklung eine antimetaphysische Grundlage für ein theologisches Nachdenken eröffnete. Bekanntlich hat Dominique Janicaud mit Heidegger den Beginn einer Verfallsgeschichte phänomenologischer Redlichkeit identifiziert.¹ Er witterte eine verschleierte Metaphysik, wenn metaphysische Ideen in den Phänomenen angesiedelt werden.² Janicauds Kritik weist auf einen Paradigmenwechsel hin, der nicht nur den Versuch betrifft, Gottesphänomene auszumachen, sondern auch die kategoriale Bestimmung solcher Phänomene. Bei Husserl war „Gott“, der unter die *Epoché* fiel, ein gedachter *Gegenstand*. Mit Heideggers Unterscheidung von Sein und Seiendem wird die Denkmöglichkeit eröffnet, Gott nicht als Seiendes und nicht als Gegenstand zu denken. Das erleichtert sogar eine Realitätsunterstellung Gottes, ohne seine Existenz annehmen oder gar beweisen zu müssen. Was in der amerikanischen Phänomenologie mit kategorialen Unterscheidungen möglich war, nämlich Gott als Ursprungskreativität jeglicher Verwirklichung zu denken³ oder im menschlichen Erfahren zu identifizieren,⁴ konnte so auch in der kontinentalen Phänomenologie mit zeitlicher Verzögerung einsetzen. Denn was sich bildet – ob Reales, Fiktives oder Illusionäres –, bildet sich wirklich, auch wenn sich dabei nur eine Illusion bildet. Also muss von diesem Verwirklichungsgeschehen anders gesprochen werden als gegenständlich. Die Realität besteht nicht nur aus Gegenständen, sondern auch aus ihrem Verwirklichen. Und wenn sich das Verwirklichen nicht auf Gegenstände rückführen lässt, bedarf es anderer Kategorien, es zu benennen. Insofern ist es den Gegenständen „transzendent“. Diese Transzendenz ist phänomenologisch evident und nicht etwa eine metaphysische Idee. Andernfalls müssten Phänomene angezweifelt werden. Genauer: Es müsste angezweifelt werden, dass Phänomene sind, was sie sind.

¹ JANICAUD, *The Theological Turn of French Phenomenology*, 31.

² A.a.O., 27f.

³ PEIRCE, *Religionsphilosophische Schriften*, 120.

⁴ JAMES, *Pragmatism*, 56.

Ich stelle mir eine Straßenlaterne vor meinem Haus vor, die an einem Wintertag beschneit wird. Ich kann bezweifeln, dass diese Vorstellung „ist“. Nicht ohne weiteres ist klar, was dieses „ist“ bedeutet. Seine Klarheit ist nicht schon mit der Vorstellung gegeben. Aber kann ich an der Vorstellung zweifeln? Das ist durchaus möglich: Ich könnte bezweifeln, dass ich diese Vorstellung gerade jetzt habe. Selbst wenn ich an diese Vorstellung denke, muss ich nicht gerade ein Bild vor mir haben, in dem es schneit. Anstelle der Vorstellung ist mir dann ein intentionaler Gehalt gegeben, so wie ein Wettersensor den Schnee auf der Laterne registriert, ohne dass er eine Vorstellung der schneebedeckten Laterne hat. Aber muss mir nicht die Vorstellung im selben Moment unbezweifelbar gegeben sein, in dem ich sie habe? Durchaus zwar, aber damit wird nicht die Evidenz der Vorstellung herausgehoben. Denn mit der Frage setze ich schon voraus, dass ich eine Vorstellung habe. Dadurch wird eine Tautologie behauptet, bei der es nicht mehr darauf ankommt, dass ich über eine Vorstellung spreche. Tautologien sind immer unabhängig von den Gehalten wahr, die in ihnen vorkommen.

Die Evidenz liegt vielmehr darin, dass die Vorstellung ist, was sie ist. Und diese Evidenz ist auch gegeben, wenn ich die Vorstellung momentan nicht habe. Die Tautologie „Es ist, was es ist“ markiert, dass die Evidenz der Vorstellung nicht an ihren Gehalten oder an ihrer eigenen Gegenständlichkeit abgelesen werden kann. Darin besteht die „Transzendenz“ dieser Evidenz. Es handelt sich dabei nicht etwa um eine logische Transzendenz, denn auch die Logik ist, was sie ist, und kann somit nicht ihre eigene Transzendenz sein. Die Tautologie markiert vielmehr nur diese Transzendenz und verbürgt sie nicht. Denn auch eine Tautologie ist, was sie ist.

Ich nenne dieses Transzendenzphänomen „*Tatsächlichkeit*“. Dabei beziehe ich mich auf Texte von Edmund Husserl, Martin Heidegger und Hannah Arendt, die diesen Begriff auch verwenden, allerdings weder mit einer identischen Bedeutung noch in voller Übereinstimmung zu meiner Bestimmung. Schon gar nicht verwenden sie den Begriff mit dem Anspruch, damit eine religionsphilosophische Kategorie zu gebrauchen. Ich halte Tatsächlichkeit für ein religionsphilosophisches Phänomen, weil sie erstens an allen Phänomenen aufgedeckt werden kann und weil sie zweitens eine Transzendenz hat, die sich weder auf Gegenstände noch auf logische Grundlagen des Denkens reduzieren lässt. Sie gilt bedingungslos und damit absolut, weil jegliche Bedingung ihrerseits Tatsächlichkeit haben muss. Es bedarf also einer Kategorie des „Außerweltlichen“ und Nicht-Gegenständlichen, um dieses Phänomen zu beschreiben.

Man kann versuchen, eine religionsphilosophische Interpretation der Tatsächlichkeit zu umgehen, darf aber dabei nicht in Kategorienfehler verfallen, etwa derart, dass man neuronale Prozesse für dieses Phänomen verantwortlich macht („Gott im Gehirn“) oder es unter einen hypothetischen Vorbehalt stellt („Mit unserer evolutionär gewachsenen kognitiven Ausstattung können wir nicht anders als so denken“). Denn die Tatsächlichkeit hat kein Jenseits, in dem

sie nicht mehr gelten würde. Wenn unser Denken eine beschränkte kognitive Ausstattung hat, ist der angenommene hypothetische Vorbehalt ein widersprüchlicher Gedanke. Er würde die Tatsächlichkeit für eine Situation zugrunde legen, für die zugleich denkbar sein soll, dass sie dort nicht bestehen würde.

Wenn ich die Tatsächlichkeit den Gottesphänomenen zuordne, dann nicht, weil ich die Tatsächlichkeit an bestimmten Gehalten der dogmatischen Gotteslehre abgleiche. Denn Tatsächlichkeit hat keinen Gehalt. „Gott“ wird hier vielmehr als Chiffre verwendet für ein Phänomen, das sich auf nichts Weltliches zurückführen lässt, was wir kennen oder jemals kennenlernen könnten. Sie ist keine metaphysische Idee, weil jede Idee selbst der Tatsächlichkeit bedarf. Tatsächlichkeit ist mit der Tautologie „Es ist, was es ist“ zwar hinreichend beschrieben, aber damit nicht erschöpfend gedeutet. Dieser Tautologie entspricht vielmehr ein unhintergebares und nicht wählbares Vertrauen. Tatsächlichkeit ergibt sich nicht durch eine Schlussfolgerung, sondern liegt allem zugrunde, allen Wahrnehmungen, Denkleistungen und Denkgehalten. Das Vertrauen in die Tatsächlichkeit entsteht nicht dadurch, dass es bewusst aufgebaut wird. Niemand muss wissen, dass er oder sie in die Tatsächlichkeit vertraut. Dennoch kann sich niemand orientieren, der oder die sie nicht *grundlos* voraussetzt. Tatsächlichkeit ist der alles begründende Grund, der selbst keinen Grund hat. Darum berührt sie sich mit dem, was die klassische Metaphysik unter Gott verstanden hat – nur eben ohne dass hier eine metaphysische Setzung vollzogen wird, sondern eine Voraussetzung jeglicher Setzungen erfasst wird. Tatsächlichkeit ist ein Phänomen, keine metaphysische Entität, weil sie keinen Gehalt hat, sondern Gehalte verbürgt.

Wird dieses Phänomen mit der Chiffre „Gott“ bezeichnet, so muss Tatsächlichkeit nicht von religiösen Menschen verehrt werden, damit sie in Erscheinung tritt. Wohl aber ist es möglich, Tatsächlichkeit religiös zu verehren, sobald sie in Erscheinung getreten ist. Ihre Anbetung ähnelt dann der religiösen Verehrung einer überweltlichen Macht.

Tatsächlichkeit ist auch gegeben, wenn sie nicht in Erscheinung tritt. Denn nichts hätte sonst Bestand. Aber sie kann eigens in Erscheinung treten. Wenn das geschieht, *widerfährt* sie. Auch das Widerfahren eines Ereignisses ist grundlos. Es wird nicht kausal hervorgebracht – und zwar selbst dann nicht, wenn das Ereignis auch kausal hinreichend beschreibbar ist. Auch das ist eine phänomenologische Aussage, keine ontologische, so als ob das Widerfahren eines Ereignisses eine Entität wäre. *Was* uns widerfährt, mag zwar auch Ursachen haben. Aber wenn wir ein Geschehen in seinem Widerfahrenscharakter thematisieren, beschreiben wir gerade nicht seine kausalen Bedingungen, sondern dass wir davon haltlos überrascht sind. Die Überraschung legt sich auch nicht durch kausale Erklärungen. Vielmehr ist der Widerfahrenscharakter kategorial verschieden von kausalen Verbindungen gegenständlicher Art.

Tatsächlichkeit erscheint durch ein Widerfahrnis, eben weil sie grundlos ist. Sie kann nur bewusst werden, wenn sie einmal widerfahren ist. Eine Philosophie der Tatsächlichkeit muss daher eine Phänomenologie sein: Sie beschreibt das, was ist, was es ist, in seinem Erscheinen. Was Religionen „Offenbarungen“ nennen, beschreibt dieses haltlose Widerfahren von etwas. Und wenn Tatsächlichkeit selbst grundlos ist und daher selbst nur in einem grundlosen Erscheinungsmodus in den Blick fällt, ist sie ein Thema der Religionsphänomenologie.

Dass Husserl, Heidegger und Arendt jeweils anders den Ausdruck „Tatsächlichkeit“ verwenden, verstehe ich nicht als einen Nachteil für die vorliegende religionsphilosophische Untersuchung. Denn gerade weil Tatsächlichkeit nicht mit der erwähnten Tautologie erschöpfend beschrieben ist, kann sie durch weitere Deutungen angereichert werden. Ich behaupte dabei nicht einmal, dass die drei philosophischen Konzepte dasselbe Phänomen in den Blick nehmen, wenn sie von Tatsächlichkeit sprechen. Es ist ebenso wenig klar, ob hinter diesem Ausdruck bei ihnen überhaupt eine elaborierte Bedeutung steht. Insofern zielt meine Studie auf eine konstruktive Weiterführung der phänomenologischen Beobachtungen der beiden Philosophen und der einen politischen Theoretikerin. Meine Ausgangsunterstellung lautet: *Wenn* die Tatsächlichkeit bei den drei Konzepten etwas anderes bedeutet als eine Tatsache, weil Tatsächlichkeit das ist, was eine Tatsache zur Tatsache macht, dann kann die Tatsächlichkeit nicht durch dieselbe logische Stufe von Prädikaten bestimmt werden wie eine Tatsache. Nehmen wir die Tatsache, dass ein Pferd größer ist als eine Katze. Das Prädikat „ist größer“ bestimmt diese Tatsache. Die Tatsächlichkeit dieser Tatsache wird aber nicht durch dasselbe Prädikat bestimmt und auch nicht durch vergleichbare Prädikate. Tatsächlichkeit und Tatsachen lassen sich nämlich nicht vergleichen, sind also nicht qualitativ verschieden, sondern kategorial. Damit ist die Möglichkeit eingeräumt, dass Tatsächlichkeit gar keinen Gehalt hat, wenn sie keinen Gehalt auf der prädikativen Stufe von Tatsachen hat.

Dennoch werde ich mich mit der Frage beschäftigen, ob die Tatsächlichkeit nicht auch ontologische Konsequenzen hat: Wenn ein Stein ist, was er ist, dann kann er keine Blume sein – selbst wenn prädikativ offengelassen wird, was einen Stein und eine Blume kennzeichnen. Ich werde untersuchen, wie sich die Ebene der Tatsächlichkeit und die ontologische Ebene der Tatsachen zueinander verhalten, ohne dass sie sich vermischen.⁵

Alle drei Denker weisen von sich, Theologie zu betreiben oder religionsphilosophische Grundlagen zu legen. Dennoch sind ihre Aussagen zur Gottesfrage mehr als nur lose Assoziationen, zumal sie die Gottesbezüge selbst gewählt haben. Husserl hätte nicht behaupten müssen, dass der Raum möglicher Wahrnehmungen mit der Summe aller faktischen Wahrnehmungen eines allwissenden Gottes übereinstimmt – wenn doch die phänomenologische Methode Gott

⁵ Kap. 11.

nicht zum Gegenstand macht.⁶ Heidegger hätte nicht von den „Göttern“ sprechen und Anleihen seiner Seinsphilosophie aus seinen frühen Paulusstudien nehmen müssen, wenn er nicht darin einen Sachzusammenhang gesehen hätte.⁷ Und Arendt hätte in ihren anthropologischen Entwürfen nicht von Gott reden müssen, wenn er nicht für sie heuristische Funktion gehabt hätte.⁸ Ich behaupte nicht, dass diese drei Denker Krypto-Theologen sind. Ich will aber begründen, dass ihre phänomenologischen Herangehensweisen Horizonte aufdecken, die einer religionsphilosophischen Interpretation harren.

Dazu bespreche ich nicht vordergründig die religionsphilosophischen Anspielungen dieser drei Denker, sondern das jeweilige Herzstück ihrer Konzepte. Bei Husserl wird insbesondere die Perspektive des wahrnehmenden Subjekts ins Auge gefasst, auf dem seine Phänomenologie gründet, und seine Beziehung zu den anderen Subjekten, zum eigenen Leib und zu den intentionalen Gegenständen. Dabei werde ich zeigen, dass bei diesen erkenntnistheoretischen Hauptfragen seiner Phänomenologie religionsphilosophische Implikationen unvermeidbar sind. Ebenso gehe ich bei Arendt und Heidegger vor. Zentrum meiner Auseinandersetzung mit Arendt wird ihr Begriff der Natalität sein und seine Folgen für ihre politische Theorie. Es soll gezeigt werden, dass Natalität sowohl eine schöpfungstheologische Ausrichtung hat als auch auf eine bestimmte religionsphilosophische Lesart dessen angewiesen ist, was Arendt *Tatsächlichkeit* nennt. Zentraler Ankerpunkt in Heideggers Philosophie ist natürlich der Seinsbegriff, und obwohl Heidegger eine theologische Identifikation von Sein und Gott immer ausgeschlossen hatte, sind die religionsphilosophischen Implikationen seines Denkens mit Händen zu greifen. Dies gilt insbesondere, wenn man das Phänomen der *Tatsächlichkeit* in den Blick nimmt.

Mein Verfahren wird kreisend sein, um damit Komplementaritäten aufzudecken, zunächst Komplementaritäten bei den einzelnen Konzepten selbst und dann auch zwischen ihnen. Dadurch werden sich immer wieder Redundanzen einstellen. Passagen sowie Gedankengänge werden mehrfach zitiert und reflektiert, um ihre Bedeutungsdichte für das Thema der vorliegenden Untersuchung herauszuschälen. Ich untersuche primär den Ausdruck „*Tatsächlichkeit*“, um seine religionsphilosophische Relevanz zu rekonstruieren. Mehrere Phänomene sollen aufgedeckt und ihre religionsphilosophische Relevanz herausgestellt werden – vor allem das Phänomen der *Tatsächlichkeit* und ihres Widerfahrens, ferner ihre bleibende Anwesenheit. Damit konfrontiere ich die jeweilige Philosophie oder Theorie. Alle drei Denker vollziehen eine aktive Absetzbewegung von Descartes' Erkenntnistheorie. Sie transformieren die cartesiani-

⁶ Sektion 7.6.

⁷ Sektion 14.4.

⁸ Kap. 19.

sche Evidenz in eine Theorie des Erscheinens. Eine Konsequenz ist die Herausführung des cartesianischen Solipsismus in eine öffentliche Zugänglichkeit evidenter Phänomene. Mit dieser Bewegung setzen alle drei Denker die Grundlagen für eine Theorie der Offenbarung, aus der sich dann auch die Offenbarung (das Widerfahren) von Tatsächlichkeit darstellen lässt. Tatsächlichkeit ist kein subjektivistisches Phänomen, weil vielmehr umgekehrt das Cogito der Tatsächlichkeit bedarf.

Man wird sich nicht mehr auf Heidegger beziehen können, ohne auf seinen metaphysisch begründeten Antisemitismus einzugehen. Nicht wenige Interpreten zweifeln daran, dass man seine Philosophie vom Antisemitismus befreien könnte. Wenn sie recht haben, wäre eine Religionsphilosophie, die sich auf Heidegger beruft, antisemitisch. In dieser Studie soll diese Gefahr durch zwei Mittel abgewendet werden. Zum einen werde ich mich nicht auf Heidegger „berufen“. Ich ermittle vielmehr theologische Implikationen in seiner Philosophie, ohne sie damit zu rechtfertigen. Zum anderen weise ich nach, dass Heideggers Begrifflichkeit auch im Denken Hannah Arendts verwendet wird, insbesondere Heideggers Begriff der „Weltlosigkeit“, der bei ihm eine antisemitische Färbung hat. Bei Arendt wird die Weltlosigkeit zu einer hermeneutischen Kategorie totalitärer Herrschaft transformiert. Kurz gesagt: Dass im Nazismus „die Juden“ weltlos sind, liegt daran, dass der Nazismus weltlos denkt. Die Weltlosigkeit „der Juden“ ist also ein Spiegel eines weltlosen Denkens, das sich daran ausweist, es ihnen zuzuschreiben. Mit dieser Transformation kann Heideggers metaphysischer Antisemitismus im Sinne einer weltanschaulichen Epoché eingeklammert werden. Mit Hannah Arendts hermeneutischer Kategorie für das Denken *Heideggers* lässt sich nun durchschauen, wie der Gottesbegriff antisemitisch instrumentalisiert wird und was das für die Gottesphänomene bedeutet.⁹

Meine Beschränkung auf diese drei Denker wird kurz aufgebrochen, wenn ich ihren Einfluss auf Rudolf Bultmann untersuche. Das betrifft zum einen Bultmanns Begriff des Vorverständnisses im Verhältnis zu Husserls „Vorgriff“, der sich nach meinem Eindruck auf die Tatsächlichkeit beruft.¹⁰ Und es betrifft die Auswirkung von Heideggers Antisemitismus auf Bultmanns Exegese, wie sie sich in seinem Kommentar zum Johannesevangelium zeigt. Auch die „Weltlosigkeit“ beschreibt eine Situation ohne Tatsächlichkeit. Übernimmt Bultmann diese religionsphilosophischen Voraussetzungen für seine Interpretation des Weltbegriffs in seinem Johannes-Kommentar?¹¹

Ansonsten habe ich mich aber auf die drei Denker beschränkt, weil sie bei allen Unterschieden eine gemeinsame phänomenologische Denkrichtung gehen und dabei auch direkt voneinander beeinflusst sind, Heidegger von Husserl

⁹ Kap. 9.

¹⁰ Kap. 8.

¹¹ Kap. 10.

und Arendt von Heidegger. Alle drei aber verwenden eben den Ausdruck „Tatsächlichkeit“. Diesen Ausdruck religionsphilosophisch auszudeuten, erhebt sie zu den Hauptreferenzen dieses Buches.

Die Abhandlung folgt der chronologischen Reihenfolge, beginnt bei Husserl und endet mit Arendt. Unterbrochen wird diese Reihenfolge nur durch den dritten Teil, was der Sache geschuldet ist: Denn um nicht Heideggers seinsgeschichtlichem Antisemitismus zu erliegen, bedarf es einer Methode seiner hermeneutischen Einklammerung, wie ich sie bei Arendt finde. Dabei soll an Bultmann gezeigt werden, wie sich der Weltbegriff an einem fiktiven „Judentum“ so festmacht, wie Arendt die Weltlosigkeit als narratives Verfahren entwickelt.

Eröffnet wird diese Studie mit einem kurzen ersten Teil, der nur aus einem einzigen Kapitel besteht. Dieser Teil bietet Kontaktflächen zwischen der vorliegenden Religionsphilosophie und der christlichen Trinitätstheologie an. Ich halte die Trinitätstheologie für ein Modell, nicht nur um die christliche Theologie zu entwickeln, sondern um die Zusammengehörigkeit dreier Gottesphänomene aufzuweisen. Insofern verstehe ich die Trinitätstheologie als religionsphilosophisches Angebot auch für andere Offenbarungsreligionen, um deren phänomenologische Struktur zu verstehen. Dazu will ich zeigen, dass die Darstellung dreier zusammengehöriger Gottesphänomene mit der christlichen Trinitätstheologie vereinbar ist. Um also zu zeigen, dass diese Struktur Offenbarungsreligionen beschreiben kann, soll gezeigt werden, dass sie sich in der christlichen Theologie zeigt, und zwar in ihrer trinitätstheologischen Grundlegung. Die phänomenologische Explikation der Struktur bewährt sich an der christlichen Trinitätstheologie und öffnet diese damit für die Explikation von Gotteserfahrungen anderer Offenbarungsreligionen.

Die vorliegende religionsphilosophische Studie verwendet freizügig den Ausdruck „Theologie“. Denn die folgenden Untersuchungen sind theologisch insofern, als sie Gottesphänomene behandeln. Nicht im Fokus stehen religiöse Gefühle. Und auch wenn durchgängig die Epoché beachtet wird und keine ontologischen Aussagen getroffen werden, so verbleibt diese Studie nicht in der Immanenz von Wahrnehmungen. Es werden in dem Sinne keine ontologischen Aussagen getroffen, dass „Gott“ kein Gegenstand ist. Die Verwirklichung ontologischer Zustände verbleibt aber nicht in der Wahrnehmung, sondern liegt *in* ihrer Transzendenz – darum Transzendenz in Immanenz! Es wird nicht behauptet, dass Gott jenseits der Gottesphänomene existiert. Und doch gehen Gottesphänomene nicht darin auf, dass sie Wahrnehmungen sind. Sie sind eben nicht auf die Kategorie der Gegenständlichkeit zu reduzieren.

Dennoch ist diese Studie insofern keine „Theologie“, als sie nicht die Quellen einer Offenbarungsreligion zum Ausgangspunkt nimmt. Quelle des folgenden religionsphilosophischen Entwurfs sind vielmehr Phänomene. Es obliegt der jeweiligen konfessorischen Theologie von Offenbarungsreligionen, ob sie

diese Phänomenologie im Rekurs auf ihre Offenbarungsquellen reidentifizieren kann.

Teil 1 – Phänomenologisch-Theologische Grundlagen

1. Trinität und Phänomenologie

1.1 Einleitung

Zu sagen, dass Gott *einer* ist, sagt über Gott nicht viel aus. Natürlich könnte man damit rechtfertigen, dass Gott der einzige ist, der seine Eigenschaften hat. Aber das macht es nicht besser. Es ist vor allem nicht gesagt, *was* für einer Gott ist. Und damit meine ich nicht die Bestimmung eines Gegenstandes namens Gott über seine Eigenschaften (Allmacht, Allwissenheit usw.). Vielmehr bleibt hier noch offen, ob Gott überhaupt als Gegenstand angemessen beschrieben ist. Die Frage nach der angemessenen Kategorie ist zu stellen, in der Gott erfasst werden muss.

Wenn die hellenistische Antike Gott als höchstes Sein beschreibt, das sich aber von allem Seienden der Welt unterscheidet, so wird hier eine kategoriale Unterscheidung vorgenommen. Gleichzeitig wiederholt sich hier das Problem, wenn das Sein nur einmal ist. Was ist Sein im Unterschied zu allem Seienden, wenn das Sein nur eines ist? (Schon zu sagen, dass es das Sein „gibt“, würde es zu einem Seienden machen und damit sein Einssein aufheben.) Die Frage, was Gott für einer ist, ist damit letztlich eine Frage danach, in welchen Kategorien er zu beschreiben ist.

Das Christentum kann sich dabei nicht auf spekulative Philosophie beschränken. Denn es kennt Gott nur als den Vater Jesu Christi und damit von einer Geschichte her, wie sie die Bibel vielfältig darstellt. Was die spekulative Philosophie von Gott aussagt, muss auf die biblischen Narrationen „passen“, nicht umgekehrt. Den Primat hat die Bibel, nicht die Philosophie. Denn ansonsten würden wir nicht vom Gott des christlichen Glaubens reden. Dass wir es mit ihm zu tun haben, zeigen wir an, indem wir letztendlich auf die biblischen Schriften referieren. Und nur wenn spekulative Philosophie – und ich erweitere: die Religionsphilosophie – sich auf die biblischen Schriften beziehen lässt, kann sie als christliche Rede von Gott anerkannt werden.

Es wird immer wieder behauptet, dass sich eine andere Zahlenspekulation von der biblischen Rede von Gott entfernt hat, nämlich die Dreiheit in der Einheit Gottes. Darauf wird geantwortet, dass Gott als un-seiendes Sein nur dann in der Welt wirken kann, wenn er einen Mittler hat, einen Logos oder eine

Sophia, die aus Ewigkeit aus ihm gezeugt und insofern göttlich ist, aber zugleich in die Welt des Seienden eintritt. Dieser Position wird entgegnet, dass dieses Modell hellenistisch gedacht und weit entfernt sei vom Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, Moses und der Propheten, denen er sich offenbart hat. Zudem sei dieses Modell der Einheit in der Zweiheit nur aus hellenistischen Voraussetzungen plausibel. Denn logisch bleibt der Widerspruch bestehen, dass zwei logische Gegenstände, die verschiedene Eigenschaften haben (Sein bzw. seiend; transzendent bzw. immanent), *einer* sein sollen. Dieser Widerspruch – so ergänze ich – besteht allerdings nur dann, wenn man bereits vorausgesetzt hat, das transzendente Sein als Gegenstand zu verstehen. Wäre es nicht eher angezeigt, zwei verschiedene kategoriale Zugänge für die Rede von Gott zu gebrauchen?

Oder eben drei! Es mag ja sein, dass das nicaenische Glaubensbekenntnis mit seiner trinitarischen Beschreibung Gottes unter politischem Druck des Kaisers Konstantin zustande gekommen ist. Und es mag sein, dass im Jahr 325 der Heilige Geist noch keine klare und eindeutige Bedeutung gehabt hatte. Vielleicht dachte man noch keinen echten Unterschied zwischen Logos und Pneuma, zumal das Nicaenum noch keine prädikativen Näherbestimmungen des Heiligen Geistes enthält. Zwischen Gott dem Sohn und dem Heiligen Geist muss hier somit noch keine klare Differenz beschrieben worden sein. Aber das ändert nichts daran, dass die Bibel vom Geist Gottes spricht, dass der Heilige Geist kommen wird, wenn Christus gehen wird, dass beide aber zugleich eine Einheit und Differenz verbinden: Der Geist wird nichts anderes lehren als Christus (Joh 14,26; 16,13) – auch wenn er dann doch mehr offenbart als Christus (Joh 16,8–11). Abwechselnd sprechen in der Apostelgeschichte der auferstandene Herr, ein Engel und der Geist (Act 8,26.29; 10,13f; 10,19), und Paulus fasst zusammen: „Der Herr ist der Geist“ (II Kor 3,17) und Johannes: „Gott ist Geist“ (Joh 4,24). Wie geht das, dass Gott, Gottes Sohn und sein Geist sowohl miteinander identifiziert werden als auch verschiedene Eigenschaften haben? Beantworten lässt sich das über verschiedene kategoriale Zugänge bei der Rede von Gott und nicht über rein quantitative Zahlenspekulation oder über qualitative Beschreibungen, die ja voraussetzen, Gott sei ein Gegenstand.

Ich halte die Trinitätslehre für ein hermeneutisches Modell, um die Aussagen über Gott in biblischen Glaubenstexten in einen Verstehenszusammenhang zu bringen.¹ Die Trinität Gottes soll verständlich machen, wie Gott sowohl Schöpfer der Welt sein als auch sich in Christus der Welt offenbaren als auch als Geist angerufen werden kann. Wie können also die biblischen Aussagen über Gott zugleich vertreten werden? Dieses hermeneutische Modell schließt die Möglichkeit ein, dass nicht alle biblischen Aussagen von Gott zugleich wahr sind. Aber dann erläutert dieses hermeneutische Modell, welche Aussagen anderen vorzuziehen sind.

¹ DALFERTH, *Der auferweckte Gekreuzigte*, 225.

Personenverzeichnis

- Aristoteles 47, 112f, 222, 242, 336
Armitage, D. 276
- Barth, K. 143f, 199
Becke, A. 126
Belousov, M.A. 29
Benhabib, S. 167, 171, 323, 370
Bergo, B. 166, 272
Bernasconi, R. 165
Bernstein, R.J. 294, 307, 350, 353, 359
Birmingham, P. 323, 362
Bucher, Th.G. 285
Bultmann, R. 6f, 143–146, 150, 152–163, 189–203, 345
- Caputo, J. 222ff, 273, 290
Cavallaro, M. 68
- Dalferth, I.U. 10, 36, 277, 297, 346, 389–391
De Palma, V. 33, 35
Descartes, R. 5, 41, 85, 146, 175, 195, 197, 200, 279ff, 286, 290ff, 334, 339, 343, 348f, 358
Deuser, H. 297
Dilthey, W. 143
Diprose, R. 172, 187, 298, 306, 359, 362, 364f, 372
Dupré, L. 31, 44, 46
- Faye, E. 166
Ferrarin, A. 91
Fichte, J.G. 37
Frank, M. 283
Fry, K. 307, 350, 353, 359
- Gadamer, H.-G. 161
Garsten, B. 295, 323, 338
- Habermas, J. 337, 361, 371
Hanna, R. 37, 40
Heinz, M. 225f
Herms, E. 17
Höfner, M. 273f
Hörisch, J. 14
Huber, W. 346
- James, W. 1
Janicaud, D. 1, 126
Jüngel, E. 389
- Kant, I. 41, 45, 85, 102, 107, 175, 204, 210, 283, 292, 301, 321–326, 340, 377f, 387
Kateb, G. 350, 372, 373
Kattago, S. 170f, 316, 331, 372
Kisiel, Th. 225
Kohn, J. 183, 362, 365, 372
Kripke, S.A. 22, 206
Kuster, F. 79
- Landgrebe, L. 221, 223, 234, 273
Leibniz, G.W. 85, 137, 207f, 264ff, 280
Lübbe, H. 346
- Mall, R. 31, 125
Mensching, G. 234f, 249, 250
Merker, B. 225
Metzinger, Th. 77
Miller, I. 89, 91
Mrovlje, M. 165, 179, 183, 350, 365
- Nagel, Th. 51
- Ohly, L. 15–18, 24ff, 49, 79, 83, 204, 210, 285, 309, 319, 329, 343, 345, 361, 380

- Pannenberg, W. 258, 277
Peirce, Ch.S. 1
Peucker, H. 119f
Piaget, J. 66
Pitkin, H.F. 359
Platon 243, 361, 362
Pocai, R. 224, 256
Pöggeler, O. 266, 271
Profeti, L. 167, 182, 194, 272
- Rinofner-Kreidl, S. 104, 118, 120
Robaszkiewicz, M. 297f, 313, 317,
333, 372, 373
Rockmore, T. 166
Rosenberg, A. 200
- Sartre, J.-P. 48ff, 56, 74f, 292
Schleiermacher, F. 16f, 19, 20, 27, 31,
47, 143, 184, 283ff, 287, 290ff, 328,
345
Schmitt, C. 299
Searle, J. 214
Smith, A. 108, 323
- Smith, D. 106, 118, 120
Spaemann, R. 85
- Topolski, A. 172
Trawny, P. 166, 239
- Végső, R. 165, 177, 184, 186
Viscary-Murray, L. 54, 77
- Weber, L. 276
Wittgenstein, L. 41, 176, 314, 324, 386
Wolin, R. 166, 169ff, 317f, 320, 354
- Young-Bruehl, E. 298, 313, 317, 323,
331, 372
- Zawisza, R. 295, 299, 350
Žižek, S. 186, 188

Sachverzeichnis

- Abhängigkeit, schlechthinnige 16–21, 49, 194, 225, 231, 235f, 312, 313, 315, 319, 320, 360
- Alterität 52, 56–60, 62, 64, 67–71, 81, 82, 91, 96, 100
- Anfang 54, 106, 146–149, 179, 187–193, 197ff, 241, 263f, 275–281, 286, 293f, 316, 323–326, 330f, 335, 337–344, 359, 366, 375–379, 387–395, 400, 402–405, 418
- Antisemitismus 6f, 179f, 181, 185, 189, 201, 205–208, 212f, 222, 254, 263, 292, 298, 349, 396f, 407f
- Anwesen 181, 186, 202, 204, 223, 244, 264, 270ff, 275, 280, 281–285, 297, 309f
- Anwesenheit 6, 15f, 19, 23–28, 230, 240f, 272–278, 281–286, 374, 415, 418, 420–424, 427, 431
- Arbeit 137, 159, 324, 327, 363, 407
- Böses, das 126, 168, 191f, 194, 348, 352, 362, 370, 372, 374f, 401f, 407, 413
- Cartesianismus/cartesianisch 6, 157, 159, 175, 191–194, 207, 213f, 219, 302, 306–310, 314f, 319, 322, 349, 373f, 377, 383–386, 390, 403, 410
- creatio ex nihilo 106, 109, 193, 198, 229, 305, 323f, 327f, 330, 333, 335, 338f, 341f, 344, 376ff, 386f, 392f
- Denken, das 2f, 6, 32, 44, 53f, 66, 89, 92, 99, 103–110, 145, 151, 153f, 161, 166f, 180f, 183ff, 190ff, 201, 205, 209f, 218f, 222, 226, 258, 267, 272f, 279–284, 287–301, 306–311, 315–318, 326–330, 343, 348, 352f, 356, 358, 366–375, 378ff, 384f, 398f, 400f, 407–417, 420f, 429
- Ego 37, 44, 52–55, 59, 61, 64ff, 70f, 81–84, 92f, 99–110, 118f, 144–148, 153ff, 159, 161, 175, 193, 232, 306, 308ff, 314f, 319, 321, 373, 384
- Einfühlung 44, 52–71, 79–82, 87, 91, 100, 104, 149f, 174f, 354
- Einheitsbewusstsein 44, 48f, 53–59, 76–90, 98ff, 103f, 106–110, 138, 141, 145, 149, 151, 177, 231, 247
- Epoché 1, 6, 8, 27, 53, 57, 59f, 62, 67f, 82, 96, 100, 138, 152f, 175, 197, 208, 261, 307, 320, 360, 378
- Ereignis 4, 12f, 15, 18f, 22, 24, 27, 87, 91, 106, 164, 167, 169f, 173, 175, 197f, 210, 216, 245, 254, 258, 271, 273–281, 284ff, 291, 309, 316, 327, 330f, 334, 337, 339, 341f, 366, 392, 417
- Erscheinen 4, 6, 14, 27, 44ff, 108ff, 126f, 134, 138, 155, 269, 294, 298, 354, 362–380, 424, 429, 430, 431
- Erscheinung 3, 12ff, 30, 34ff, 38, 44ff, 54, 56, 59, 93ff, 10f, 106, 108f, 126f, 135, 138, 142–155, 160, 164, 177, 271, 275, 288, 296, 330, 357, 362f, 364f, 367, 370f, 380, 417, 428, 430
- Evidenz/evident 1f, 6, 13, 16, 19, 25–31, 37f, 43, 45f, 49, 52f, 55, 61f, 66f, 82, 85ff, 91,–95, 104, 108, 113f, 117, 127, 137, 139, 144f, 147f, 154f, 157, 159ff, 164f, 171, 195, 321, 330, 331, 373, 384f, 418, 424, 427, 431
- Faktizität 18, 33, 35–39, 48ff, 88–91, 103ff, 110f, 154, 161, 162, 164ff,

- 171f, 174, 176, 178, 243–260, 265–305, 359, 422
- Geburt 146, 323, 325, 337, 339, 376, 385–391, 396, 404
- Gegenständlichkeit 2, 8, 14, 19f, 23–29, 34, 67, 98, 106, 109, 127, 134, 145f, 148f, 154, 225, 231, 234f, 242, 283f, 298, 334, 337, 419, 427
- Gegenstandsbewusstsein 31f, 97f, 103, 108f, 117, 141, 151f, 160, 177, 413f
- Gott 1, 3, 5, 8–32, 48f, 51, 87, 88ff, 93, 112f, 115, 133–176, 209ff, 216, 218, 227f, 283, 286, 288–303, 312, 321, 324, 326ff, 339ff, 343f, 360, 362, 374, 378–386, 390f, 393, 395–400, 403ff, 420, 427–431;
– Heiliger Geist 10f, 15f, 23f, 28f, 342, 420f, 422;
– Sohn 10f, 13ff, 19f, 23f, 28f, 148, 210, 240, 283, 286, 339, 341f, 420f;
– Vater 9, 11, 13f, 20, 22ff, 27, 29, 148, 286, 341, 420f
- Gute, das 112–136, 168, 362, 369, 370f, 372, 375, 385, 396–404, 413
- Handeln 116, 118, 157, 173, 200, 324–338, 342f, 348, 353–356, 359, 369, 385f, 388, 390f, 395, 399–420
- Herstellen, das 288f, 316, 324, 327, 336, 342, 362–366, 372, 374f, 380, 391, 399f, 402, 407–413, 418ff
- Intersubjektivität/intersubjektiv 53, 58f, 68f, 71, 74, 79, 81–86, 97, 99f, 102, 107, 112, 115, 149, 164, 172, 174, 232, 354f, 357–360, 368, 378f
- Israel 15, 26, 200, 208, 212, 338
- Jude/Judentum 6f, 179–222, 263, 298, 328, 349, 396
- Leib 5, 15, 55–69, 72–91, 96, 100, 115, 339, 344
- Monade(n) 92f, 95, 149, 151
- Natalität 5, 193
- Neuheit 193, 198, 323, 333ff, 338, 340–343, 377, 387f, 390
- Offenbarung 4, 6, 12ff, 39–50, 137, 138, 147ff, 153, 157, 160, 163f, 166, 169f, 173, 210, 212, 214ff, 222f, 283, 303, 362f, 378, 380, 382–385, 402f, 406, 415ff, 422
- Phänomenologie 1, 4f, 8f, 11, 32f, 53, 86, 137, 139, 153, 163, 165, 173, 244, 362, 380, 428
- Phansis 44f, 108f, 126f, 134
- Politik 180f, 184–221, 258, 323f, 326, 329f, 335, 342f, 346f, 349f, 352f, 356, 370, 379f, 385–414, 418–421
- Präsenz 15, 67, 74, 270–276, 280f, 422
- Schöpfung 20, 25, 134, 142, 146, 152, 154, 219, 221, 227–280, 288, 304, 324f, 327ff, 333, 337f, 341, 343, 378, 388f, 390ff, 416, 429f
- Sein 1, 5, 9f, 28, 30, 36, 53, 87f, 107, 113, 115, 125, 131, 137, 140, 142f, 144, 148f, 151f, 157, 169, 179ff, 186f, 196–206, 212, 216f, 221, 224, 235f, 240f, 244f, 246, 248, 250f, 253f, 258–321, 342, 358, 364, 368, 376, 420, 423f
- Seinsgeschichte 7, 179–185, 190, 197f, 200, 203ff, 208, 210, 212, 215ff, 222, 254, 263, 280, 283, 285, 288f, 291f, 295, 297, 299, 310, 315ff
- Stein 5, 183, 203, 224f, 230, 235–240, 251, 253, 255, 261, 265, 298, 423, 426
- Subjektivität 56, 61, 69, 74, 81, 83, 92, 93, 95, 97f, 100f, 103, 106ff, 110, 143, 158, 373
- Synthetisierung/Synthesis 30, 38, 47f, 54, 57, 72–86, 95ff, 102ff, 107, 141, 143, 147, 149, 151, 160, 164, 176f, 231, 237, 303, 332
- Tatsächlichkeit 2–7, 16, 18–21, 25ff, 32–41, 45–51, 104, 224–287, 299, 301, 307, 310–322, 331f, 335, 339, 341ff, 345f, 348–353, 356–374,

- 377ff, 387–390, 394, 396, 400, 404f, 415–427, 430f
- Totalitarismus/totalitär 6, 180f, 187–195, 202, 345–356, 370, 396, 407f, 412
- Transzendentalität/transzendent 36, 45, 48, 73, 85, 89f, 92f, 95–115, 120f, 124f, 138–166, 176, 230, 247, 310, 321, 354–357, 360, 430
- Trinität/trinitarisch 7, 9, 10–16, 19–22, 25, 27ff, 148, 155, 230, 239, 280f, 283f, 286f, 326f, 340f, 343f, 406, 418f, 422, 427, 431
- Unmittelbarkeit/unmittelbar 14, 20f, 32, 52, 59f, 65, 72f, 75ff, 81, 85f, 90, 101, 132, 225, 232, 289, 298, 305, 311f, 318, 382–386, 392, 406, 424, 428
- Urteilen 49, 94, 119, 125, 130, 328f, 331, 343, 353f, 355f, 358, 372, 374, 407, 409f, 412–417, 420, 421
- Vorgriff 7, 174, 176f
- Vorverständnis 7, 26, 156, 157, 158, 159, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 170–178, 208, 217
- Welt 9f, 14, 17–20, 23, 26, 30ff, 35f, 40f, 44, 48, 53, 55–59, 63, 65, 67, 69, 76–79, 82, 98, 100f, 104, 107, 116f, 133ff, 142–145, 152f, 157, 160f, 168, 173, 180, 182f, 185–188, 190f, 193f, 196–200, 205, 207, 211–230, 233–258, 262, 268, 274, 280, 286–289, 292, 295, 298, 304ff, 314, 316, 319f, 323–345, 349–368, 372f, 376–379, 386–390, 392f, 408, 410, 412–417, 428f, 431
- Weltlosigkeit/weltlos 6f, 31, 40, 136, 179–222, 254, 257, 261, 263, 298, 303, 306, 319f, 323, 345, 349, 374, 389f, 408, 410, 412, 414–417
- Wesen 15, 17f, 20, 22f, 33, 37, 44, 54, 67, 82, 85f, 88ff, 109, 113, 116, 135f, 140, 148, 159, 183f, 186, 197ff, 203, 213, 216, 225f, 228, 237–241, 247, 249, 264f, 266, 272, 276f, 281, 285, 292, 295–298, 303, 306, 308f, 313, 315f, 320, 322f, 349, 352, 364, 367, 371, 381–384, 388, 391, 393, 403f, 406, 412, 418f
- Widerfahren/Widerfahrnscharakter 3f, 6, 13–27, 45, 60ff, 64, 66, 92, 106, 108ff, 127, 134f, 147f, 155, 165, 170, 172, 176, 178, 204, 231f, 261, 281, 283f, 287, 298, 301–305, 310, 311, 314, 316, 318, 333, 336, 341, 389f, 394, 396, 400–406, 416–421, 427f, 431
- Wollen 115, 118, 120ff, 126, 129, 130, 132, 135, 264, 375, 407, 409–421
- Zuschauen 328–336, 343, 368, 369
- Zuschauer 118, 327–338, 341ff, 353, 354f, 365f, 368–72, 379, 413